

**Predigt an Reminiszere - 12.03.06**  
**von Pfarrer Eberhard Weber**  
- es gilt das gesprochene Wort -



Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Prophetenbuch Jesaja, im 5. Kapitel.

„Davon kann ich ein Lied singen...“ sagt Mensch manches Mal, und meint damit, dass wir eine bestimmte Situation kennen – ja, fast zu gut kennen, denn, wenn wir so reden, dann ist uns das Geschehen fast zu einer Last geworden. Wir wollen mit dem Ganzen nichts mehr zu tun haben.

Jesaja, dieser große Prophet Israels hatte auch genug – er lebt irgendwann im 8. Jahrhundert vor Christus in Jerusalem. Er erlebt eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs im Südreich. Während der Norden schon die nahende Bedrückung der Assyrer spürt, prosperiert das Südreich. Aber, auf wessen Kosten? Jesaja übt heftige Kritik, dass dieser Aufschwung auf Kosten der Armen, der Kleinen, der Witwen und Waisen geht. Und um seiner Kritik Nachdruck zu verleihen, greift er zur Gitarre, oder zur Leier oder was für ein Instrument er beherrschte und lässt sein Lied erklingen – ein Protestlied wird es, so scheint es – oder doch nicht? Hören wir den Text des Jesajas, der seine Stimme unserem Gott leiht:

**Textlesung** Jes. 5, 1-7:

*Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.*

*Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, daß er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.*

*Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg!*

*Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, daß er gute brächte?*

*Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, daß er zertreten werde.*

*Ich will ihn wüst liegen lassen, daß er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen.*

*Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.*

Auf den ersten Blick scheint klar zu sein: Jesaja verkündet Gericht. Gericht über das ungerechte Juda, das die Ordnungen und Gesetze Gottes so verachtete, das Rechtsspruch zu Rechtsbruch benutzte, das statt Gerechtigkeit eher Schlechtigkeit schuf, Notstand statt Wohlstand; Höllenfahrt statt Wohlfahrt. Jesaja, der Prophet der Sozialkritik, der anprangert, was da alles schief lief in Israel. Und die Konsequenzen scheinen zunächst einmal klar: Gericht, Vernichtung und Zerstreuung steht ins Haus. Nicht umsonst wird hier Israel gleichgesetzt mit dem Weinberg, dessen zwangsweise Renaturisierung hier als Beispiel, als Bild dienen musste:

Wer von euch schon einmal Wein angebaut hat, der kennt die Mühen, die in Jesajas Lied geschildert werden – und es scheint sogar, als ob das der Lieblingsweinberg war: „Noi, noi, von dem Wengert wird nix abg´liefert. Des wär viel zu schad – den Wein sauf´ i selber!“ höre ich den etwas schwäbisch angehauchten Winzer sagen.

Aber so ähnlich muss es beim Propheten gewesen sein, die Mühe, die er da machte: Der Weinberg hatte die beste Lage, von der Sonne verwöhnt. Und der Weingärtner war mit ganzem Herzen bei der Sache. Liebevoll wird der Weinberg bearbeitet. Er hackt den Boden mit eigener Hand, er setzt Schweiß und Mühe ein. Er bückt sich nach den Steinen – da bekommt man schon vom Zuhören Rückenschmerzen.

Aus Felsbrocken schichtet er eine Mauer auf, damit der Weinberg geschützt ist vor Tieren und ungebetenen Erntehelfern. Ein Turm baut er und eine Kelter. Wir sehen: Keine Mühe war ihm zu viel und keine Arbeit zu schwer. Hier wird alles Menschenmögliche getan, damit am Ende die Ernte gut wird. Es wird zwar nicht erwähnt, aber bei der Mühe können wir gewiss sein, dass auch die laufenden Arbeiten des Jahres, hier sorgfältig und vor allem mit großem Eifer durchgeführt wurden: Geschnitten, geheftet, ausgedünnt und was sonst noch so anfällt... Da müsste doch mindestens ein Prädikatswein rauskommen.

Aber der Frust war nicht weit: Statt Süßer Beeren saure Trauben, Herlinge statt Zuckerlingen... Verzweiflung über die verlorene Ernte, Wut und Zorn, das können wir nur zu gut verstehen. Wen wundert's also, dass der Winzer seine Wut an dem Weinberg auslässt. Oder?

Bevor wir weiterfahren machen wir einen kurzen Exkurs in die Sachebene unseres Gleichnisses: Der Weinberg ist Israel sagt Jesaja – der Winzer ist Gott und er bemüht sich redlich um die Gunst seines Volkes. Er sorgt für einen guten Boden, für eine Grundlage für sein Volk, gibt Weisungen und Gesetze, zum ordentlichen Zusammenleben, auf dass das Volk wachse und gedeihe. Doch das Ergebnis, die Ernte ist schlecht: Rechtsbruch statt Rechtsspruch – Schlechtigkeit statt Gerechtigkeit, wir hörten es schon; und die Warnlampen der Gerichtsdrohung blinken bei uns schon Sturm.

Und fix lässt sich dieses Lied übertragen in unsere Zeit: Der Weinberg, das sind heutzutage wir – die Christen der Kirchen, der Kirche Gottes. Und nun hören wir die Gerichtsdrohung des Jesajas für uns, die wir vielleicht genauso Rechtsbrüche, Schlechtigkeiten und was weiß ich noch kennen; die wir wissen darum, dass das Gottesrecht auch heute noch oft genug mit Füßen getreten wird. Womit wir bei einem ethischen Lieblingsthema sind – der Gerichtspredigt über die Schlechtigkeit der Welt heute. Und da bleibt kein Feld unbeackert: Die Wirtschaft kriegt ihr Fett weg, die mit ihrer Globalisierung die Kleinen benachteiligt; und die Politiker sowieso; die Industrie oder die Gewerkschaften, je nach politischer Couleur... Eine Drohpredigt also; schön!

Aber irgendwie passt da die Form/Gattung nicht: Ein Lied – als Gerichtspredigt? Ein Liebeslied noch dazu? Liebeslieder können wir zur Genüge – kein anderes

Thema beschäftigt die Dichter so wie die Liebe. Und oft, allzu oft handeln die Liebeslieder – genau wie hier – von verschmähter oder enttäuschter Liebe: „Liebeskummer lohnt sich nicht my darling...“ „ So schön kann doch kein Mann sein, dass ich ihm lange nachweine“ und wie sie nicht alle heißen. Und wir kennen auch die Fortsetzungen von solchen unendlichen Liebesschwüren – bald, sehr bald heißt es dann: „Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben...“

Aber so ist es bei Gott nicht – gerade nicht. Er wechselt nicht sein Volk, sein erwähltes Volk wie das Hemd. Gott ist treu – ja selbst in der größten Enttäuschung ist und bleibt er treu. Und selbst in diesem so harten Bildwort erkennen wir, wenn wir richtig hinschauen, etwas von der Liebe Gottes.

Deshalb noch einmal ein zweiter Blick darauf: Das Wirken des Winzers ist ein Spiegelbild für die große Mühe, die sich Gott um sein Volk macht. Er lässt wirklich nichts unversucht und muss dennoch die Erfahrung einer großen Enttäuschung machen. Das kennen wir, ja, ist fast eine Grunderfahrung menschlichen Leben, dass Lebensträume platzen, dass Mühe umsonst war, dass Bemühen in Enttäuschung endete: Der Kampf um den Auftrag, die Mühe um den Arbeitsplatz: umsonst; die roten Rosen, auf denen die Ehe gebettet war: vergeblich; der Elan der ersten Ausbildungsjahre: verpufft... Unser Winzer zeigt uns eine Erfahrung, die wir Menschen immer wieder machen: Es gibt auch eine Kehrseite, eine dunkle Seite in unserem Leben: Enttäuschung, Lieblosigkeit, Verletzungen, Hoffnungslosigkeit. Das tut weh!

Und Jesaja wagt es, die Schmerzen der Enttäuschung, des „Umsonst“ auf Gott zu beziehen. Ein seltsames Gottesbild: Kein aseptischer, gefühlloser, ferner Gott; auch kein „lieber Gott“, kein Harmonie- oder Wunschgott. Es ist ein Gott der Empathie, des Mit-Leidens, der Fürsorge und Leidenschaft. Ein Gott, der unsere Enttäuschung(en) teilt. Ein Gott mit enttäuschter Liebe, mit Sorgen und Verletzlichkeit. Ein Gott, der ganz menschlich, auf Enttäuschung mit Angst, mit Sorgen, mit Enttäuschung, mit Trauer und Wut, mit Zorn und Eifersucht reagiert. Gott gibt den Menschen die Freiheit, er zwingt nicht – aber er ringt schon: Der „Allmächtige“ entäußert sich so sehr, bis hin zum Eingeständnis seiner Ohnmacht: „Was soll ich noch tun? Warum?“ – Eine Frage, die sonst nur Menschen stellen, die sogenannte Theodizée-Frage wird hier zur Anthropodizée-Frage: Nicht Gott wird gefragt „Warum ist das so?“, sondern wir Menschen werden (von Gott!) gefragt: Warum seid ihr so schlecht? trotz aller Liebe?

Aber: Der Schmerz Gottes über die Enttäuschung führt nicht zur Vergeltung, sondern nur, wirklich nur zur Unterlassung von Hege und Pflege. Diese für uns so heftige Reaktionen des Weinbergbesitzers dienen allein dazu, den Bann der Erfolglosigkeit zu durchbrechen. Gott unterlässt Pflege und Schutz des Weinberges, seines Weinberges nur, einzig nur, um um dessen Liebe zu kämpfen. Das ist keine Strafe Gottes an seinem Volk, die da verkündet wird, sondern der verzweifelte Kampf eines Liebenden, des liebenden Gottes um sein Volk. Das ist eigentlich ein Liebeslied pur: Ich kämpfe mit allen Mittel gegen diese verzweifelte Situation, die mir, die uns Schmerzen bereitet.

Jetzt wird klar, warum Jesaja die literarische Gattung eines Liebesliedes benutzt: Da geht's um Liebe, um nix anderes. Da geht's um Gottes Liebe zu den Menschen, die kämpft, verzweifelt ankämpft gegen die Enttäuschung.

Mit solch einer Sicht wird vielleicht auch die Passion Christi, die Passion Gottes noch viel deutlicher: Da kämpft Gott – mit allen Mittel, selbst mit den Schmerzen und dem Tod gegen die Verzweiflung, gegen Schmerz und Lieblosigkeit in der Welt. Das ist kein Kampf mit harten Bandagen, sondern eher mit verzweifelter Liebe. Denn die Hoffnung Gottes für und auf uns Menschen stirbt zuletzt.

Seltsam: Am Anfang glaubten wir noch, Jesaja singt ein Protestlied gegen die Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit seiner Zeit; das mag stimmen. Beim zweiten Blick wurde es zum Liebeslied, dem Lied einer enttäuschten Liebe. Und nun sind wir noch weiter: Ein Liebeslied Gottes, eines verzweifelten Gottes, der um die Liebe der Menschen ringt und dabei bereit ist, genau die Schlechtigkeit auszuhalten, von der Jesaja spricht. Er gibt uns nicht verloren. Er ist unser Trost.

Amen.